

# LUCIFERS GESANG

TIZIANO SCARPA



Mein Text zum Epilog ist als (kontemplative) Arie zu verstehen, nicht als die Handlung vorwärtstreibendes Rezitativ. In Dantes *Commedia* ist die dem Höllenfürsten gewidmete Episode eine statische Szene: Lucifer interagiert mit niemandem; er ist wie ein Autist in sich selbst eingeschlossen, im Gegensatz zu den Verdammten, die schlecht und recht mit Dante in Dialog treten, sogar unerwartete Erfahrungen machen in der Begegnung mit ihm. Bei Dante gibt es keine narrativen Anhaltspunkte, Lucifer wird in seinem ewigen Sein beschrieben. Dantes Auftreten bewirkt nichts bei Lucifer. Dante und Vergil hangeln sich an seinem Bein hinab und krallen sich dabei im Pelz des Riesen fest, doch Lucifer merkt es nicht einmal.

In meinem »Gesang des Lucifer« wird dessen Situation als eine Art kommunikativer Autismus beschrieben: Er kann nicht sprechen, er kann nur mit einem Wort ohne Bedeutung, ohne Ausdruck in seinem Mund herumantzen, die entropische Substanz des Wortes zerkauend. Mein Ausgangspunkt ist: Was wäre passiert, wenn Dante versucht hätte, mit dem Teufel selbst in Dialog zu treten? Der Teufel ist das absolut Böse; Dante hatte nicht den Mut, mit ihm zu reden, ihm zuzuhören. Dieses Schweigen entspricht der Leerstelle am Schluss des *Paradieses*, wo Dante auch nicht mit Gott in Dialog tritt. Der Teufel wie die Heilige Dreifaltigkeit sind pures Objekt: Man schaut sie an, man kann etwas mit ihnen tun – an Lucifer kann man herabklettern, was sogar einer Art von körperlicher Ausbeutung gleichkommt. Doch sie bleiben enigmatisch, sie sprechen nicht, sagen nichts. Dante nimmt sich nicht heraus, Gott oder den Teufel anzusprechen oder etwas sagen zu lassen – aus Demut.

Dabei fällt auf: Die *Göttliche Komödie* ist ein einziges Gequatsche, Gezanke, Streiten, Anflehen, Verhören, mitunter freundschaftlicher Austausch oder auch unterwürfige Unterhaltung mit allem und allen – mit Ausnahme der beiden Größen, die einzig zählen und Ursprung und Ursache für die Lage sind, in der sich alle anderen befinden. Es liegt eine versteckte Verzweiflung oder, besser gesagt, dichterische Kapitulation darin, dass Dante mit allen anderen interagieren und Worte wechseln kann – außer mit dem Guten und dem Bösen, mit Gott und dem Teufel. Warum hat Dante Gott und dem Teufel keine Fragen gestellt? Was kümmert es ihn, was Alessio Interminei oder Francesca oder Odysseus zu sagen haben, wenn er nicht versucht, die ursprünglich Verantwortlichen zum Reden zu bringen?

Spöttisch könnte man sagen: Dante ist ein kleinmütiger Interviewer, schlimmer als die Journalisten, die – bildlich gesprochen – »niederknien« und sich nicht trauen, den Mächtigen unbequeme Fragen zu stellen. Er hat es geradezu vermieden! Ich sehe darin eine typisch italienische Eigenschaft: der mangelnde Mut in der Beziehung zur Macht; die Schwäche im offenen Dialog (Parrhesia); die fehlende Herzenskraft, der Macht die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Unerhört: eine so lange, abenteuerliche, grauenerregende Reise quer durch die gesamte Hölle – ein unendlich langer Anlauf, um dem Bösen in Person gegenüber zu stehen; und ihm dann keine einzige Frage zu stellen! Dasselbe dann bei Gott, wobei erschwerend hinzukommt, dass dazu Hölle, Fegefeuer und Paradies durchquert werden müssen...

Um, in aller Bescheidenheit, auf meinen Gesang zurückzukommen: Darin »geschieht« auf der Erzählebene nichts. Das einzige, was vor sich geht: Ich lasse Lucifer, im Unterschied zu Dante, reden; auch wenn er klar und deutlich sagt, dass seine Rede eine Fiktion ist, es gibt sie nicht, kann sie nicht geben – vielmehr ist sie eine Projektion dessen, der ihm zuhört. Ich lasse Lucifer sprechen, um ihn sagen zu lassen, dass er nicht sprechen kann, und dieses Nicht-sprechen-Können ist der reinste Ausdruck des Nichts. Es ist die Art und Weise, wie der Teufel das Nichts, die Abwesenheit von Sein, bezeugt.

Also, was geschieht hier? Lucifer redet, er räsoniert; wenn das »dramatische Wirkung« entfalten soll, muss er seine Karten so ausspielen, dass sein Reden in Bezug zu dem Interesse an diesem Reden, an den damit verbundenen rhetorischen Wendungen steht, Satz für Satz. Der Text ist durch kleine (und größere) Coups de Théâtre strukturiert, die mehr begrifflich bzw. diskursiv sind als narrativ. Also mehr Arie als Rezitativ.

**T**iziano Scarpa, 1963 in Venedig geboren, ist Autor von Romanen, Theaterstücken, Hörspielen, Songtexten und Gedichten. Er tritt auch als Rezitator eigener sowie fremder Werke auf, womit er eine Reihe von poetry slam-Wettbewerben gewann. Daneben publiziert er regelmäßig Essays über verschiedene bildende Künstler. Sein Roman *Stabat Mater*, in dem es um die Beziehung zwischen einem Waisenmädchen und dem Komponisten Vivaldi, der es zur Geigenvirtuosin ausbilden will, geht, wurde 2009 mit dem renommierten Premio Strega sowie mit dem Premio SuperMondello ausgezeichnet. Seine Werke werden in viele Sprachen übersetzt; auf Deutsch erschienen, neben *Stabat Mater*, der Roman *Körper*, außerdem *Venedig ist ein Fisch*, eine Art alternativer Venedig-Führer, sowie zwei Bände mit Erzählungen: *Was ich von dir will* und *Amore*. Tiziano Scarpas Texte sind zum Teil vertont worden; als Librettist ist er Mitarbeiter eines unvollendeten Opernprojekts von Stefano Bassanese (*Fuori dai denti*). Gerne greift der Autor italienische Dialekte auf, die er manchmal als Sprachschöpfer weiterentwickelt. Den Epilog zu Lucia Ronchettis *Inferno* schrieb er auf deren Initiative hin.